

AMELJA HERTZ.

Die Entwicklung der ältesten Kulturen in Aegypten und ihre Beziehungen zu Vorderasien.

In den letzten Zeiten sind in ganz Aegypten Schürfungen und Grabungen unternommen worden, die uns erlauben ein genaueres Bild der Entwicklung der ältesten ägyptischen Kultur zu geben, als dies bis jetzt möglich gewesen ist.

Die schon längst bekannten Funde aus dem älteren Paläolithikum werfen wenig Licht auf die uns interessierenden Fragen, ich will sie also nur ganz kurz erwähnen. Gleichzeitig mit den Eiszeiten Europas herrschten in Nordafrika ausgedehnte Regenperioden, in denen die heutige Wüste bewohnbar und nur das Atlasgebirge vergletschert war. In jener Periode bildete das Niltal einen grossen See, an dessen Ufern Menschen hausten. Diese Ufer sind, nachdem der Nil seine heutige Gestalt angenommen hatte, zu öden Wüstengebirgen geworden, auf denen jetzt Funde gemacht werden, die den 3 Stufen des europäischen Altpaläolithikums entsprechen. Aus der geographischen Verteilung dieser Stationen, die ich hier nicht anzugeben beabsichtige, geht hervor, dass damals Aegypten im Süden und im Norden, im Westen und im Osten bewohnt war. Die Bewohner waren offenbar Nomaden, die von irgendwoher (wir sind nicht berechtigt, die Entstehung des Menschen im Niltal vorauszusetzen), zugeströmt kamen, und zwar aus allen Himmelsrichtungen, da sie sich am ganzen Ufer des grossen Sees aufhielten und dieser für die doch meistens aus Frauen und Kindern bestehenden Horden kaum passierbar sein konnte. So waren denn schon in jenen fernen Zeiten die Bewohner des Niltals verschiedener Herkunft und daher verschiedener Rasse,

doch ist es unmöglich zu entscheiden, ob die Stämme, aus denen sich später das ägyptische Volk gebildet hat, bereits unter diesen Nomaden vorhanden waren.

Der weitere Fortschritt kann nicht als Werk dieser bereits im Niltal hausenden Stämme betrachtet werden, sondern die Geräte des jüngeren Paläolithikums sind, wie wir sehen werden, von auswärts eingedrungen. Das jüngere Paläolithikum weicht im Gegensatz zum älteren, ziemlich stark von den entsprechenden westeuropäischen Kulturstufen ab. Es wird das Capsien genannt, weil man die dafür charakteristischen mikrolithischen Geräte zuerst in Gafsa (Südtunis), dem römischen Capsa, gefunden hat. Sie sind übrigens nicht nur in Nordafrika, sondern auch in Südspanien nachweisbar.

Da sich mit der Zeit der Nil allmählich in sein jetziges Bett zurückgezogen hat, so folgten ihm die Menschen; je älter daher die Kultur, desto höher liegen jetzt ihre Ueberreste.

So hat Vignard bei Sebil in der Ebene von Kom Ombo im südlichsten Oberägypten¹⁾ in 3 verschiedenen Höhenlagen eine Kultur in 3 sich folgenden Stufen entdeckt, wobei die Geräte in dem ältesten, am höchsten gelegenen Sebil I ungefähr zweimal so gross sind, wie in dem untersten jüngsten Sebil III. Eine derartige Verminderung der Dimensionen ist überhaupt für die Entwicklung des Capsien charakteristisch.

Eine zweite gleichfalls von Vignard entdeckte Station²⁾ befindet sich in Nag Hamadi (Oberägypten) an der Grenze des Kulturlandes unterhalb eines Gebirges, auf dessen Höhen Geräte aus dem Altpaläolithikum entdeckt worden sind. Sie entspricht wohl einer frühen Stufe des Capsien, weil die Geräte im Durchschnitt 5 cm. lang sind. Sie weisen eine gewisse Aehnlichkeit mit denen aus Sebil I und II auf, zeigen aber daneben auch ganz beträchtliche Differenzen.

Die Funde aus Heluan³⁾ sind schon, wie aus der Literatur

¹⁾ *Bulletin de l'Institut Français du Caire*, XXII (1923), p. 1—76.

²⁾ *Ibid.*, XIX, 1920, p. 1—20.

³⁾ Chabas, *Études sur l'antiquité historique*, 1873, p. 344 (48) und de Morgan, *Recherches sur les origines de l'Égypte*, I (1896), p. 70 und p. 130, Fig. 226—221.

hervorgeht, längst bekannt. Da die Geräte sehr klein sind, ist die Station an den Schluss der Capsien-Periode zu setzen. Mit Sebil III. dem sie wahrscheinlich zeitlich am nächsten steht, hat sie nur einige Formen gemeinsam.

Merimde Abu Galib¹⁾ liegt am westlichen Ufer des Rosettearms, hart an der Grenze des eigentlichen Deltas, nicht weit von der Ortschaft Abu Galib. Die Station wurde vor einigen Jahren oberflächlich von Junker untersucht²⁾, der dort auf einem Hügel jungpaläolithische Geräte fand, während ringsherum Ueberreste aus der frühgeschichtlichen Zeit weit zerstreut waren. Die Fundumstände machten es unmöglich festzustellen, ob die daneben aufgelesenen Scherben, Knochenspitzen und Strausseneier mit den mikrolithischen Geräten aus einer Zeit stammen, doch ist zu bemerken, dass derartige kleine Werkzeuge in Nordafrika mit primitiver Topfware zusammen vorkommen, was uns zu der Annahme berechtigt, dass Merimde Abu Galib jedenfalls aus dem Ende der Kapsienperiode stammt. Dafür sprechen gleichfalls die sehr geringen Masse seiner Geräte.

Ins Capsien scheinen auch die von E. Peet in *The Cemeteries of Abydos*, II, Tf. IIIa abgebildeten mikrolithischen Geräte zu gehören, die eine grosse Aehnlichkeit mit einigen Formen von Abu Galib haben. Sie befinden sich zu hunderten auf einem verhältnismässig beschränkten Platz, umgeben von Ueberresten einer spätprähistorischen Kultur. Es ist schwer zu entscheiden, ob sie tatsächlich ins Capsien gehören, da nach einer mündlichen Mitteilung von Frau Dr. Baumgärtel, Mikrolithen in Aegypten noch im Mittleren Reich vorkommen. Junker scheint geneigt zu sein, auch diese Station dem Jungpaläolithikum zuzurechnen und wir wollen vorläufig daran festhalten.

Enge Verwandtschaft mit diesen ägyptischen Funden zeigen die jungpaläolithischen Stationen in Nordafrika (Westdelta 12 ff.). Sie sind von A. Debruge entdeckt und beschrieben

¹⁾ Merimde ist ein Name, den die heutige Aegypter Stellen geben, auf denen Asche und Ueberreste alter Siedlungen liegen.

²⁾ Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien im Westdelta, S. 5 ff.

worden (L'Escargotière de Mechta el Arbi, Aurignacien ancien). Er stellt sechs sich folgende Perioden auf, die mit dem Aurignacien beginnen und in das frühe Neolithikum hineinragen, doch handelt es sich nicht um Schichten, die aus Lagerung erschlossen sind, sondern um eine Bearbeitung von Muschelhaufen, von denen jeder nur gleichmässige Funde lieferte. So können wir die von Debruge angegebene Reihenfolge nur als provisorische Lösung des Problems betrachten, vorläufig werden wir sie aber beibehalten.

Ausser der von Debruge untersuchten Station von Mechta el Arbi ist in Nordafrika noch die Wüstensiedlung Abd el Adhim von Reygasse durchforscht worden. Sie reicht bis zum Neolithikum, enthält aber typische Capsiengeräte¹⁾.

Das Merkwürdige an allen diesen Stationen ist, was schon Junker festgestellt hat, dass trotz der im allgemeinen typischen Aehnlichkeit der darin gefundenen Geräte die Formen derselben ziemlich weitgehende Divergenzen zeigen, wobei oft ein und dasselbe Werkzeug, eventuell eine und dieselbe Waffe, an zwei entfernt von einander liegenden Stellen, nicht aber in unmittelbarer Nachbarschaft gefunden worden ist.

So z. B. treten die trapezförmigen Pfeile sowohl in Sebil II und III (äusserstes Oberägypten) auf, wie auch in Nordafrika von der dritten Periode an bis zum Neolithikum, fehlen aber in den dazwischenliegenden Stationen Nag Hamadi, Abydos, Heluan, Abu Galib. Einseitig retouchierte Klingen sind aus Heluan (Capsien und Neolithikum) und aus der IV. Epoche von Nordafrika, doppelt gekerbte lange Pfeilspitzen nur aus Heluan bekannt u. s. w.

Manche von diesen Unterschieden liessen sich durch eine zeitlich Entwicklung, eventuell durch das Lückenhafte unseres Materials erklären, aber vieles bleibt dabei unverständlich. Auch mit einer Eigenentwicklung einzelner Stationen können wir nicht rechnen, weil dieselben Geräte in manchmal sehr weit voneinander liegenden Ortschaften auftauchen. Auch zeigt das Inventar

¹⁾ M. Reygasse, *Observations sur l'industrie lithique de la Station d'Abd el Adhim.*

überall gewisse Aehnlichkeiten, sowie die Tendenz mit der Zeit kleiner zu werden. Auf Grund dieser Tatsachen können wir folgendes Bild der ägyptischen Bevölkerungsverhältnisse in jener Periode entwerfen.

In der Zeit des Jungpaläolithikums wurde das Niltal von Nomaden durchzogen, die sich offenbar, wie aus dem geringen Umfang der meisten Ortschaften hervorgeht, nur kurze Zeit an einer Stelle aufhielten. Nur Sebil III mit seinen Muschelhaufen und seinen zu tausenden herumliegenden Geräten scheint von einem längeren, vielleicht nur oft wiederholten Aufenthalt zu sprechen, aber auch hier kann in Anbetracht des Fehlens jedes Ackerbaugerätes keine ständige Besiedlung vorliegen.

Diese Nomaden standen miteinander in mehr oder minder loser Verbindung, mussten aber, da wie gesagt, wir mit keiner oder nur mit einer sehr beschränkten Eigenentwicklung rechnen dürfen, ihre Kultur aus irgendeiner Quelle schöpfen, und zwar alle aus derselben, da sonst die oben beschriebenen ähnlichen Züge unverständlich wären. Die Differenzen würden sich zwanglos daraus ergeben, dass bei Entlehnungen von den Entlehnenden eine Auswahl getroffen wird, so dass im Falle verschiedener Völker jedes von ihnen andere Geräte der immer viel höheren und reicheren Kultur nachahmt, unter deren Einfluss sie steht.

Die Frage wäre nur, woher diese Mikrolithen stammen. Ganz ausgeschlossen ist es nicht, dass sie in Nordafrika entstanden sind, da die uns dort bis jetzt bekannten Stationen einen weit grösseren Formenreichtum aufweisen, als die ägyptischen.

Doch ist in Erwägung zu ziehen, dass im Westen das Capsien sich bis nach Südspanien, im Osten bis nach Mesopotamien ¹⁾ hinzieht und dass seine Quelle eher in einem von die-

¹⁾ Kisch - Watelin, *Notes sur l'Industrie lithique de Kish*, *Anthrop.*, XXXIX, p. 74; *Archives suisses d'Anthropologie générale*, 1931, p. 313 ff.; El Obed-Wooley, *Excavations at Ur*, Vol. I, Tf. XIII. In Ur sind die Mikrolithen ganz sicher überlebte Formen einer früheren Kulturperiode, denn in den Schichten El Obed II und III in dieser Station, die den älteren Gräbern von El Obed entsprechen, sind bereits Kupferwaffen gefunden worden, und in El Obed I Tonmodelle von Geräten aus gegossenem Metall.

sen Gebieten zu suchen wäre. Jedenfalls schliesst, meiner Ansicht nach, die geographische Lage Aegyptens aus, dass diese Geräte von da aus sich über Nordafrika nach Südspanien und über Syrien nach Mesopotamien verbreitet hätten.

Ich will diese Frage hier nicht entscheiden. Jedenfalls wäre noch zu bemerken, dass während das eigentliche Niltal mit Nordafrika im engen Zusammenhang steht, das Delta sich in der jungpaläolithischen Periode selbständig entwickelt. Junker hat nämlich in der neolithischen Station von Merimde Beni Salame, die sich unmittelbar am westlichen Nilufer befindet und vielleicht einst zum eigentlichen Delta gehörte, Funde gemacht, die nicht ins Capsien, sondern ins Campignien gehören.

Die weitere Entwicklung Aegyptens und Nordafrikas verläuft verschieden, denn während hier nach der Darstellung Debruges die Funde aus dem jüngeren Paläolithikum ziemlich stetig in frühneolithische Geräte übergehen, erfolgt dort ein ganz deutlicher Bruch. Im Norden des Niltals haben wir nach den eben erwähnten Campignien- und Capsienstationen nur spätneolithische und im Süden sogar erst äneolithische Siedlungen.

Wir wollen zunächst die spätneolithischen Stationen Unterägyptens beschreiben; es sind dies:

- 1) Merimde Beni Salame,
- 2) Heluan,
- 3) Fayum,
- 4) eine Siedlung zwischen Gizeh und den Pyramiden, doch sind uns daraus nur geringe Keramiküberreste bekannt, die wir hier übergehen können,
- 5) Maadi.

Merimde Beni Salame liegt zwischen den Eisenbahnstationen Werdan und Chatatbe. Der Rosettearm nähert sich heute der Siedlung um rund 2 km., doch wäre es nicht ausgeschlossen, dass er in jenen ältesten Zeiten einen anderen Lauf hatte und den Merimdeleuten, die zum Teil von Fisch- und Schildkrötenfang lebten, näher gelegen war. Vielleicht floss er sogar nicht östlich, sondern westlich von der Ortschaft, so dass diese damals im eigentlichen Delta lag.

Der Umfang von Merimde Beni Salame beträgt ca. 600×800 m., während das ihm zeitlich verhältnismässig nahe-stehende ältere Badari (ca. 24×30 m.), und sogar die viel späteren vorgeschichtlichen Ortschaften in Oberägypten und Nubien einen viel kleineren Raum einnehmen. In Merimde Beni Salame haben wir eine grosse vorgeschichtliche Stadt vor uns, die während mehrerer Generationen ständig bewohnt sein musste. Die Geräte in dieser Station sind alle aus Stein, Knochen oder Elfenbein. Kupfer fehlt vollkommen, nicht einmal Spuren grüner Verfärbung an Gegenständen lassen sich nachweisen, so ist denn Merimde Beni Salame unbedingt ins Neolithikum zu setzen. Auf frühe Zeit weist auch der Bau hin, zu dem keine Ziegel verwendet wurden, wir haben nur Spuren einfacher Schlamm-aufmauerungen.

Nach Junker¹⁾ sind zum Hüttenbau wesentlich Rundhölzer benutzt worden. Die Form des Baues konnte nicht festgestellt werden, vielleicht wurde nur eine Art Windschutz errichtet. Jedenfalls sind die Wohnstätten deutlich durch die Herdstellen angegeben. In der Ortschaft zerstreut befanden sich die Korn-speicher, grosse in Gruben stehende Körbe mit Spiralwindungen, von denen jeder wohl zu einer Hütte gehörte. Von anderen Wirtschaftsgebäuden sind noch Tennen zu erwähnen.

Die Merimdeleute trieben Ackerbau und Viehzucht, und zwar hielten sie Rinder, Schafe, Ziegen, Hunde und sehr viele Schweine. Ausserdem lebten sie von Jagd und Fischfang.

Bestattungen. Die Leichen wurden unter, seltener zwischen den Hütten beigesetzt, meistens in Höckerstellung, ohne bestimmte Richtung. Sie liegen sowohl auf der rechten, wie auf der linken Seite, zuweilen auch auf dem Rücken, nach Junker sollte der Tote nach der Herdstelle blicken. Der Kopf war oft auf Scherben gebettet, die Hände wurden vor dem Gesicht gehalten, vielleicht in der Geste des Essens, da in einigen Fällen Getreidekörner sich zwischen den Fingern befanden. Ausser

¹⁾ *Vorläufiger Bericht über die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf der neolithischen Siedlung Merimde Beni Salame.* 1930. S. 36 f.

diesen Körnern kommen fast keine Beigaben vor, Tonware war überhaupt in den Gräbern nicht vorhanden.

In der Siedlung selbst ist etwas Schmuck gefunden worden: ein Stück eines offenen Armbands aus Elfenbein, 3 Fingerringe aus Knochen, Kettenglieder in Gestalt von Röhren oder breiten Ringen aus demselben Material oder aus Stein, eine Tonperle, eine durchbohrte Muschel, ein Anhängsel in Form eines geschliffenen schwarzen Beilchens. Ein Eberzahn, Schmuckstück oder Amulett, stammt aus einem Grabe.

Von Steinwaffen und Werkzeugen sind zu erwähnen:

2 Keulen von der im Norden üblichen Birnenform, ausgehöhlte Pfeile mit geraden Seitenlinien und meistens abgeschnittenen Flügeln, ein Dolch, der den Eindruck einer nachgeahmten Kupferklinge macht, Sägen, eigentlich Sichelfragmente, endlich Flintäxte, wie auch aus anderem Gestein hergestellte Beile und zwar in einer viel grösseren Zahl als in Nubien und vor allem in den älteren Stationen Oberägyptens, wo sie nur vereinzelt vorkommen.

Ausserdem sind einige Steinpaletten und 3 Steingefässe gefunden worden, beide ziemlich primitiv ausgeführt.

Aus Elfenbein und Knochen machte man Pfriemen, Nadeln, Harpunen, vielleicht Löffel. Diese letzteren wurden auch in Ton ausgeführt und waren dann meistens so gross, dass man sie eigentlich als Kellen bezeichnen muss.

Keramik. Die Gefässe wurden ohne Töpferscheibe aus Nilschlamm hergestellt mit Häcksel als Bindung und verhältnismässig gut gebrannt. Bessere Ware wurde vor dem Brennen geglättet, wenn auch nicht immer von beiden Seiten. Bei der feinen roten Ware lässt sich auch manchmal ein Farbbad nachweisen.

Die Keramik kommt in einer gröberen, offenbar zum täglichen Gebrauch dienenden, und einer andern bedeutend besser ausgeführten Abart vor. Bei beiden kommen Handhaben in Form von Knöpfen oder breit aufgelegten Ansätzen vor. Daneben erscheinen auch durchbohrte Löcher zum Durchziehen von Schnüren.

Die bessere Ware ist manchmal durch Eindrücke oder primitive Ritzmuster verziert. Ihre Standfläche ist manchmal betont, was zur Entwicklung des Pokals führte. Interessant ist auch das Auftreten der uns aus Negade bekannten Kielvasen. Endlich sei zu bemerken, dass unter der feineren Ware schwarz und rotpolierte Gefässe auftreten. Diese letzteren haben manchmal einen mehr oder minder dicken schwarzen Kern oder sind innen geschwärzt. Sie kommen, und das ist besonders wichtig, in einer dickeren und dünneren Varietät vor.

Ausserdem will ich noch die Ueberreste eines Doppelgefässes erwähnen, wie wir sie in Aegypten nur noch aus der Negadekultur kennen.

Heluan, entdeckt und beschrieben von P. Bovier-Lapierre: *Une nouvelle station néolithique (El Omari) au nord d'Hélouan* ¹⁾.

Es wurden Ueberreste einer Siedlung gefunden, die wahrscheinlich aus kreisrunden Hütten bestand. Sie enthielten zahlreiche Scherben, Knochenreste, eine Seemuschelschale, Feuersteinklingen, eine Säge, Absplisse, Nuclei, Schlagsteine etc. Zwei Nekropolen liegen abseits. Jedes Grab ist durch einen runden flachen Steinhäufen kenntlich, in dessen Mitte sich eine ovale Grube von geringer Tiefe befindet. Am Grabe sind wahrscheinlich Totenmahle abgehalten worden. Die Leichen lagen in enger Hockerstellung, die Beigaben waren spärlich, sie beschränkten sich, falls überhaupt Tonware vorkam, auf ein Gefäss.

Aus Heluan stammen folgende Steingeräte:

Hämmer aus Feuerstein, eventuell aus versteinertem Holz, länglich, kuglig oder in Scheibenform;

Schaber und Kratzer in verschiedenen Grössen;

schmale Messer mit einem bearbeiteten Rand u. ä.;

Sichelfragmente, die weniger schön gearbeitet sind als die von Merimde Beni Salame;

Lanzenspitzen in Form von gleichschenkligen Dreiecken, etc...

Die Pfeilspitzen haben eine halbmondförmig ausgeschnit-

¹⁾ *Compte rendu du Congrès international au Caire 1925. Caire 1926.*

tene Grundlinie und seitliche Widerhaken, sie sind nachlässig bearbeitet. Daneben treten Dreiecke, kleiner als die oben beschriebenen, und einige gestielte Pfeilspitzen auf.

Die Beile und Aexte sind meistens nicht ganz, sondern nur an der Schneide poliert.

Ausserdem sind zahlreiche Handmühlen und Reibsteine gefunden worden.

Zu den sehr primitiven, schlecht gebrannten Gefässen ist mit Häcksel vermischter Nilschlamm verwendet worden. Sie sind handgemacht und oft geglättet. Weder Verzierungen noch Handhaben kommen vor, nur in einigen Fällen sind Löcher zum Durchziehen von Schnüren festgestellt worden.

In der Keramik lassen sich 2 Typen unterscheiden: kleine dünnwandige Gefässe von eiförmiger Gestalt und abgeplattetem Boden, die auch als Grabbeigaben benutzt werden, und grosse dickwandige Terrinen oder Kochtöpfe mit breiter Bodenfläche.

Rotpolierte Ware ist belegt, aber nur in gröberer Varietät.

*Fayum*¹⁾. Hier ist nur eine Siedlung, nicht aber Gräber gefunden worden. Doch mussten die Toten in Nekropolen beigesetzt worden sein, da unter den Häusern keine Totenstätten vorhanden waren. Auch die Speicher befinden sich im Gegensatz zu Merimde Beni Salame ausserhalb des eigentlichen Dorfes und gehörten wohl alle gemeinsam der ganzen Siedlung an. Sie bestanden aus Gruben, die mit gewundenem Stroh ausgelegt waren.

Die Bevölkerung des Fayum beschäftigte sich mit Ackerbau, das beweisen nicht nur die Speicher, sondern auch die Sicheln, darunter eine, bei der die Holzeinfassung noch erhalten ist, und zahlreiche vorliegende Mahlsteine. Von Haustieren wurden Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder gehalten.

Die Steingeräte zeigen im allgemeinen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen aus Merimde Beni Salame, doch sind sie weniger gut gearbeitet.

¹⁾ Miss Gardner und Miss Caton Thompson, *Journal of the Royal Anthropological Institute*. Bd. LVI. 1926. S. 301 ff.

Gefunden wurden: polierte Aexte, zahlreiche Hämmer, zu denen ausser Kalkstein versteinertes Holz verwendet wurde, Pfeile mit konkaver Basis, eine Tellerkeule, wie sie sonst im Norden unbekannt ist, 2 Paletten aus Aragonit u. a.

Als Schmuck dienten durchlöchernte Seemuscheln, die sowohl aus dem Mittelmeer wie aus dem Roten Meer stammen, und flache Perlen aus Strausseneierschalen.

Zu erwähnen sind noch ein schöner Korb und Ueberreste von Leinen.

Weder Kupfer, noch Malachit liessen sich nachweisen, auch kein Elfenbein, doch wurden Nilferdzähne verarbeitet.

Die Keramik¹⁾ ist primitive Handarbeit aus grobem, mit Häcksel gemischtem Ton, von meistens asymmetrischen Formen mit runden oder flachen, niemals aber spitzen Standflächen. Farbbäder mit folgender Polierung oder Glättung kommen vor. Die Gefässe sind rot- und sehr selten schwarzpoliert. Die Standfläche ist manchmal zu einem Fuss verengt, einmal sogar zu einem Ringfuss. Auch eine primitive Vase mit vier rudimentären Füßchen ist gefunden worden, wie wir sie sonst nur in einigen Exemplaren aus dem vordynastischen Aegypten kennen.

Die Gefässe sind weder verziert, noch mit Handhaben versehen, nur einmal treten runde Erhöhungen am Rande einer Vase auf.

Besonders charakteristisch für das Fayum sind rotpolierte rechteckige Näpfe mit einem offenen Ausguss an jeder Schmalseite (rectangular dishes with peaked rims).

Miss Caton Thompson setzt das Fayum ins späte Neolithikum.

Maadi. Auf einer kleinen Bodenschwelle bei Maadi, ca. 10 km. südlich von Kairo, liegt bereits im Wüstengebiet eine neolithische Ansiedlung, die von P. Bovier Lapierre bereits vor längerer Zeit oberflächlich untersucht und beschrieben worden ist. Im Jahre 1930/31 haben die Professoren O. Menghin (Wien) und Mustapha Amer (Kairo) weitere Grabungen an dieser Stelle unternommen.

¹⁾ G. Caton Thompson, *Ancient Egypt*. 1928. S. 70 ff.

Maadi ist wie Merimde Beni Salame eine Stadt von verhältnismässig grossem Umfang (1500 m. $\times$ 100 m.). Die Form der Häuser ist elliptisch, ihre Wände bestanden aus Hüttenpfosten, die mit geflochtenen und mit Lehm beschmierten Zweigen verbunden waren. In den Häusern befanden sich aus Steinen gebildete Herde und in den Boden versenkte Vorratsgefässe. Kellerlöcher waren teilweise mit den Häusern verbunden, teilweise kamen sie unabhängig von diesen gehäuft vor, wie die Vorratskörbe im Fayum.

Die Tonware ist ausschliesslich handgemacht, am häufigsten kommen glatte gelbrote Gefässe vor, unter denen besonders eine schlanke Vase mit abgesetzten Ringfuss auffällt. Daneben tritt auch ziemlich oft eine schwarzpolierte und schwarz-rot gefleckte Ware auf. Auch kommen natürlich grobe Vorratstöpfe und Schüsseln in grosser Zahl vor. Von anderen Gattungen, die seltener erscheinen, sind vor allem Wellenhenkelgefässe, Ausgusskannen, gelbpolierte und gemalte Ware zu erwähnen. Diese letztere zeigt überwiegend geometrische Muster.

Die Flintindustrie ist ausserordentlich reich, es sind tausende von Klingen, Bohrern, Schabern etc. entdeckt worden, daneben auch 2 Pfeilspitzen und ein ziemlich roh gearbeiteter Dolch. Auch Steingefässe aus Basalt und Kalkstein kamen vor. Als Paletten dienten grosse, plattenformige Feuersteinabschläge.

Kupfer scheint in Maadi reichlich vorhanden gewesen zu sein, doch wird dies mehr durch die häufig im Boden erscheinenden, charakteristischen grünen Spuren als durch die spärlichen Metallfunde bewiesen.

Als Schmuck dienen Perlen aus Gips, Alabaster, Carneol, Strausseneierschalen, Knochen und Eberzähne.

Nach Menghin ist die Siedlung spät prähistorischer Zeit zuzusprechen, was sich aus der Keramik und der Feuersteinbearbeitung ergeben soll. Dieser letzte Punkt entzieht sich meiner Beurteilung, aber was die Tonware anbetrifft, so zeigt sie nach den Angaben Menghins selbst mindestens so viel Beziehungen zu Merimde Beni Salame, wie zu dem späteren Oberägypten.

Auch die Anwesenheit des Kupfers ist für eine späte Datierung nicht ausreichend, weil, wie wir später sehen werden, wir bereits in Badari Kupferäxte vermuten müssen.

Gegen eine späte Datierung scheinen mir unter anderem zu sprechen:

1) die geradlinigen Formen der Paletten (später oval oder in Tierform, event. mit Tierköpfen verziert).

2) das gänzliche Fehlen von Schriftzeichen und selbst von Topfmarken. Man darf nicht vergessen, dass ein in Oberägypten gefundenes, im Relief gemachtes Bild, das zugleich Topfmarke und Schriftzeichen ist, aus der Zeit S. D. 35—39 stammt.

3) Das Fehlen von Menschendarstellungen, Amuletten, Siegeln jeder Art.

Aus der kurzen Beschreibung¹⁾ geht hervor, dass Maadi jünger als Beni Salame, aber vielleicht älter als Nagada, sicher älter als die II. Kultur sein muss. Doch ist dies vorläufig eine unbeweisbare Hypothese, daher erwähne ich die Ortschaft hier, ohne irgendwelche Schlüsse aus dem Tatsachenbefund zu ziehen.

Wir wollen nun zu den oberägyptischen Stationen übergehen.

Die primitivste von ihnen ist das sicher noch neolithische Deir el Tasa²⁾, das wir nur aus einem vorläufigen Bericht kennen. In Deir Tasa ist eine Siedlung nebst Gräbern entdeckt worden. Die Ortschaft liegt nicht weit von Badari im Distrikt von Kau el Gebir. Charakteristisch für diese Kultur sollen sehr grosse Beile aus geglättetem Kalkstein oder anderem Gestein sein. Daneben sind Paletten aus Alabaster und Kalkstein von mehr oder minder unregelmässiger Form, sowie eine aus Schiefer gefunden worden.

Als Schmuck dienten Schnüre von Muscheln aus dem Roten Meer und Elfenbeinzyylinder (einmal belegt).

¹⁾ *Mitteil. des Deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo.* Bd. II, 2. S. 143 ff.

²⁾ Brunton, *Beginnings of the Egyptian Civilisation, Antiquity.* 1929. S. 456 ff.

Was die Keramik anbetrifft, so kommt in Tasa ein Topf mit flacher Standfläche und scharfkantigem Profil besonders häufig vor. Die Ware ist grau mit schwarzen Flecken und manchmal mit einem unregelmässigen schwarzen Band um die Oeffnung. Die Riefelung, wenn sie überhaupt auftritt, ist undeutlich und roh. Nur ein einziges rotpoliertes geriefeltes Gefäss ist besser ausgeführt. Verhältnismässig häufig kommt in Tasa der schwarze weissinzisierte Becher vor, den wir auch aus Badari und Nubien kennen.

Leinen und Getreidekörner sind nicht gefunden worden, aber ein Mahlstein zeigt uns, dass die Tasaleute Getreide benutzten.

Genauere Angaben als über Tasa besitzen wir über die Badari-Kultur, so genannt nach einer ebenfalls im Distrikt von Kau el Gebir gelegenen Ortschaft.

Nördlich von Badari ist nichts badarisches oder negadisches gefunden worden wohl aber gelegentlich im Süden. Die Badarileute trieben Ackerbau und Viehzucht, blieben jedoch nur kurze Zeit an einem Ort, da die Ueberreste ihrer Kultur sich nicht tief befinden und ihre Nekropolen nicht viele Gräber enthalten, diese noch dazu zerstreut herumliegen. In einzelnen Fällen scheint aber doch eine längere Ansiedlung zustande gekommen zu sein.

Ihre Häuser sind keine Rundhütten, wie bei den vordynastischen Aegyptern, vielleicht kannten sie nur eine Art Windschutz. Nicht weit vom Dorfe befinden sich Gruben, die wohl als Kornspeicher dienten.

Badari selbst ist von G. Brunton und Miss Caton Thompson eingehend untersucht und beschrieben worden: *Badarian Civilisation*.

Die Ueberreste der Siedlung befinden sich unter einer vordynastischen bis etwa in die Mitte der Prähistorie reichenden Schicht, von der sie durch eine Brecciaschicht getrennt sind. Dieser Umstand bestätigt das hohe Alter der Badari-Kultur, die Petrie in S. D. 28 gesetzt hat. Die Funde aus der Siedlung sind zu spärlich, um uns ein gutes Bild dieser Kultur zu geben, wir lernen sie viel besser aus den Gräbern kennen.

Die Badarigräber sind tiefe Schachte, deren Seiten und Boden oft mit Matten ausgelegt wurden. Die Leiche ist meistens in Leinen, immer in ein Tierfell oder eigentlich in ein Tierfellkleid gehüllt. Darüber wurde manchmal noch eine Matte gewickelt, dagegen kommen Särge aus Holz oder Ton niemals, aus Schilf und Stöcken nur selten vor. Die Leiche scheint keine bestimmte Richtung zu haben. Wie in Merimde Beni Salame bedecken die Hände das Gesicht oder führen ein Trinkgefäß zum Munde. An die Sitten von Heluan erinnern die am Grabe abgehaltenen Totenmahle. Neben Menschengräbern fanden sich ziemlich zahlreiche, ähnlich ausgestattete Tiergräber.

Die Keramik ist Handarbeit, die besseren Stücke fein geriefelt, zuweilen nach vorhergehendem Farbbad. Die Ausgräber teilen sie in mehrere Gruppen, von denen uns am meisten die schwarzbebanderte Ware interessiert, die in einer braunpolierten und in einer rotpolierten Abart auftritt.

Die braunpolierte Ware ist aus vordynastischen Zeiten nur einmal aus Hierakonpolis belegt. Es sind das sehr dünnwandige Gefässe mit der schönsten Riefelung, in vorzüglicher, später nie erreichter Ausführung. Sie scheinen nur in den ältesten Gräbern vorzukommen, nachher tritt deutlicher Verfall ein. Der schwarze Teil ist manchmal ganz schmal, kann aber auch die ganze Vase bedecken. Es sind das meistens halbkuglige Näpfe mit hochgezogenen senkrechten Wänden und scharfkantigem Profil. Aehnliche Gefässe mit flacher Standfläche kommen ebenfalls vor, wenn auch äusserst selten.

Noch zu erwähnen sind Henkel, die zwar spärlich, aber in verschiedenen Formen in Badari vertreten sind und Muster aus polierten Strichen auf der matten Innenseite der Schalen.

Vasen mit mehreren Füßchen, wie in Fayum, sind nicht festgestellt worden, wohl aber Gefässe mit betonter Standfläche oder Ringfuss (einmal).

Ob Steingefässe benutzt waren, lässt sich nicht nachweisen, da diese in Badari nicht aus den Gräbern, sondern aus den Misthaufen stammen, daher auch jünger sein könnten als die hier beschriebene Kultur. Dagegen ist es sicher, dass man Gefässe aus Elfenbein und Strausseneierschalen herstellte.

Als Schmuck dienten sehr zahlreiche vorgefundene Muscheln, alle aus dem Roten Meer, Perlen aus Elfenbein, Karneol, Steatit, der meistens blauglaziert war, und aus anderem Gestein. Die Oeffnung dieser Perlen scheint mit einem Metallinstrument gemacht zu sein. Auch Perlen aus zusammengerollten Kupferlamellen sind vorhanden.

Frauen und Männer trugen diese Perlenschnüre, die Männer auch um den Leib herum. Beide Geschlechter benutzten Armbänder aus Elfenbein, oft mit Perlen inkrustiert, Ohrenpflocke aus Ton und Nasenpflocke aus Stein, Stirnbänder, Finger und Fussringe. Als Schmuck sind gleichfalls Haarkämme mit langen Zähnen und gerundetem Oberteil zu betrachten.

Zum Schminken verwendete man Malachit und eine rote Farbe, beides wurde in Muscheln aufbewahrt und vor dem Gebrauch auf rechtwinkligen, manchmal mit Einschnitten versehenen Schieferpaletten zerrieben.

Von anderen Beigaben sind besonders hervorzuheben: Elfenbeinlöffel, Amulette, wie z. B. ein Nilpferdkopf mit eingesetzten Augen aus Strausseneierschalen, wohl als Fächer benutzte Straussenfedern, Bootsmodelle, durchlöchernte runde Keramikstücke, ein ganz kleines Beilchen aus schwarzem Stein, Hauer eines Nilpferdes, Paletten aus Porphyr u. a.

Auch drei Statuetten nackter Frauen aus Elfenbein und Ton stammen aus den Gräbern. Jede von ihnen ist von einem anderen Typus. Eine kreuzt die Arme unter der Brust, was in Aegypten sonst bei Frauenfiguren nicht üblich ist.

Zu den Werkzeugen und Waffen wurden als Material ausschliesslich Knochen (Nadeln, Ahlen, Fischhaken) und Feuerstein verwendet.

Die Pfeile haben meistens gerundete Seiten und Widerhaken, seltener Heftzapfen. Daneben kommen sehr schöne Blattpfeile aus durchsichtigem Feuerstein vor.

Die Messer mit Sägenrand erinnern an ähnliche Geräte aus Merimde Beni Salame.

Im Gegensatz zu den oben beschriebenen Stationen, hat man in Badari nur sehr wenig Steinbeile gefunden. Es ist kaum anzunehmen, dass man sie noch herzustellen verstand, da ein

Versuch eins von ihnen umzuarbeiten, als gänzlich misslungen bezeichnet werden muss. Da aber Holz bearbeitet wurde, so existierten sicher Werkzeuge dazu, und dies konnten beim Fehlen der Steinbeile nur Kupferäxte sein. Sie sind zwar weder in den Gräbern, noch in der Siedlung gefunden worden, aber das würde nur ihre Kostbarkeit beweisen. Vielleicht waren sie von auswärts mitgebracht und daher als unersetzliches Gut sorgfältig aufbewahrt. Uebrigens meint Brunton, dass auch einiges andere, z. B. die Steatitperlen, nicht an Ort und Stelle hergestellt wurde.

Wenn wir jetzt diese Kulturen miteinander sowie mit der vordynastischen oberägyptischen und der vorhistorischen nubischen vergleichen, die ich hier als allgemein bekannt nicht näher beschreiben will, so erhalten wir ein ähnliches Bild wie im Jungpaläolithikum: die Funde aus allen Stationen weisen miteinander eine enge Verwandtschaft auf, aber keine von diesen Gruppen liesse sich direkt von einer anderen ableiten.

So meint z. B. Junker, dass das Fayum eine ältere Form der Badarikultur darstelle und tatsächlich lassen sich zwischen den beiden gewisse gemeinsame Züge feststellen, die diese Auffassung zu bestätigen scheinen, wie unter anderem der ausgiebige Gebrauch von Muscheln zum Schmuck, aber anderseits behauptet Miss Caton Thompson, dass von den 20 für das Fayum typischen Feuersteingeräten nur 6 in Badari gefunden worden sind, und umgekehrt, die am meisten charakteristischen Badari-Formen fehlen im Fayum. Noch weniger lässt sich die Keramik der beiden Siedlungen durch eine Entwicklungslinie verbinden. Ich spreche hier nicht davon, dass manches aus dem Fayum, z. B. die rechteckigen Näpfe mit seitlichen Ausgüssen, im vorgeschichtlichen Aegypten nicht mehr auftaucht oder dass anderes, z. B. die Vase mit Füßchen in vordynastischer Zeit in Nagada, nicht aber in Badari nachgewiesen ist, sondern von der Keramik der beiden Ortschaften im allgemeinen. Die Ware im Fayum ist ausserordentlich roh und primitiv ausgeführt, die badarischen Gefässe zeigen eine vorzügliche, im Niltal nie wieder erreichte Technik und sind noch dazu je älter desto besser. In dieser Hinsicht steht Badari immerhin

Merimde Beni Salame unvergleichlich näher als dem Fayum, und doch ist die zeitliche Reihenfolge, wie wir bald sehen werden, ganz sicher: Merimde Beni Salame — Fayum, nicht umgekehrt.

Auch sonst wäre es schwer, die offenbar jüngeren Kulturen von Badari und Nagada direkt aus den unterägyptischen oder selbst oberägyptischen (Tasa) abzuleiten, nur das vorhistorische Nubien scheint mir, wegen weitgehender Uebereinstimmung in der Keramik, tatsächlich eine Weiterbildung von Badari zu sein, wie es bereits Brunton, Miss Caton Thompson und Junker behauptet haben.

Aber nicht nur die Aehnlichkeiten, auch die Differenzen zwischen den verschiedenen Kulturgütern machen uns Schwierigkeiten. So existiert, wie Junker zeigt, ein grösserer Unterschied in Technik und Form zwischen der dünnwandigen, fein geriefelten, rotpolierten, schwarzbebanderten badarisch-nubischen Ware und der bedeutend derberen vordynastisch-oberägyptischen Keramik dieser Art, aber beide sind doch rotpoliert und schwarzbebandert, stehen also unbedingt in irgend einem Zusammenhang und haben sicher einen gemeinsamen Ursprung. Wenn wir das Gesagte zusammenfassen, kommen wir zu dem Schluss, dass in der neolithischen und äneolithischen Zeit, gerade wie im Jungpaläolithikum, nur eine selbständige Kultur in Aegypten vorauszusetzen ist, von der alle im Niltal hausenden Nomaden beeinflusst wurden.

Diese Auffassung scheint mir vollständig, durch den bisherigen anthropologischen Befund bestätigt zu werden. Anthropologische Messungen in Merimde Beni Salame, Tasa, Badari und im vorgeschichtlichen Aegypten stellten jedesmal einen anderen Menschenschlag fest. So waren denn die Stämme, denen wir die ältesten unterägyptischen und oberägyptischen Stationen verdanken, verschiedener Rasse, also auch verschiedener Herkunft. Wenn daher ihre Kulturen eine enge Verwandtschaft miteinander aufweisen, so kann das nur durch Beeinflussung seitens einer und derselben Kultur erklärt werden, die wir selbstverständlich nur da voraussetzen dürfen, wo alle diese Völker zusammentrafen d. h. im Niltal selbst.

Denn der vorderasiatische Einfluss, der hier auch in Betracht käme, könnte nicht so weitgehende Uebereinstimmungen hervorrufen, da er von verschiedenen, wenn auch verwandten Kulturen stammt. Ausserdem finden wir überall in Aegypten Geräte, wie z. B. Paletten, die ganz offenbar das Ergebnis einer Eigenentwicklung des Niltals sind.

Da wir sowohl in Unter- wie in Oberägypten bis jetzt nichts gefunden haben, was den Abstand zwischen dem Jungpaläolithikum und dem späten Neolithikum überbrückte, so liegt der Verdacht nah, dass wir die Anfänge der jüngeren Steinzeit und daher auch die ersten Siedlungen in dem einzigen bis jetzt nicht durchforschten Gebiete, d. h. im Delta, suchen müssen.

Wenn wir die in jenen Zeiten im eigentlichen Niltal herrschenden Verhältnisse in Betracht ziehen, so kann eigentlich keine andere Lösung des Rätsels vorgeschlagen werden. Denn an den Ufern des mächtigen Stromes hausten Nomadenstämme, deren Zahl immer wieder durch neuen Zuzug vergrössert wurde. Ihren Ueberfällen widerstehen konnte eine Siedlung nur, wenn sie, den Eindringlingen kulturell stark überlegen, über bedeutend bessere Waffen und Verteidigungsmittel verfügte, was selbstverständlich in den ersten Zeiten der Sesshaftigkeit und selbst bedeutend später unmöglich gewesen war. So sehen wir denn, dass die spätneolithischen Ortschaften: Heluan, Fayum, Tasa spurlos verschwinden, und selbst das äneolithische Badari ist nur von kurzem Bestand. Erst den kulturell schon sehr hoch stehenden Nagadaleuten gelingt es festen Fuss zu fassen und das oberägyptische Reich zu gründen.

Viel geschützter lag das von beiden Seiten von den Nilarmen umrahmte Delta und in seinen Sümpfen sind die ersten Siedlungen auf ägyptischen Boden sowie die Anfänge der ägyptischen Kultur vorauszusetzen. Von da aus übernahmen sie die Nomaden, daher die Aehnlichkeit zwischen ihren Kulturgütern. Aber bei Entlehnungen wird stets eine Auswahl getroffen, und ein nachgeahmtes Stück ist nicht immer mit seinem Vorbild identisch, es kann z. B. primitiver ausfallen oder nach dem Gutdünken des Entlehners verändert werden, darum finde ich es

natürlich, dass wir auch Differenzen im Inventar der verschiedenen Stationen feststellen.

Die grössten Unterschiede werden natürlich darauf zurückzuführen sein, dass einige von den Wanderstämmen mit einer älteren und daher tieferen Stufe des sesshaften Kultur in Berührung kamen, andere erst später in ihren Wirkungskreis giengen und daher mehr zu lernen, mehr zu übernehmen hatten. So lässt sich der Uebergang aus der neolithischen in die äneolithische Zeit der ausserhalb des Deltas liegenden ägyptischen Stationen erklären, sowie ihre Fortschritte auf allen Gebieten. Mit einer Eigenentwicklung ist vor dem endgültigen Sesshaftwerden nicht zu rechnen und auch dann nur in beschränktem Masse.

Wollen wir nun wieder zu der Untersuchung der einzelnen Stationen zurückkehren. Von allen bis jetzt beschriebenen Ortschaften können ihrer Lage nach nur Merimde Beni Salame und Maadi unmittelbar in den Kreis der Deltakultur gesetzt werden, sie sind auch die einzigen, die von einer längeren, Generationen dauernden Besiedlung zeugen. Sie sind verhältnismässig spät anzusetzen, im Delta selbst würden sich sicher ältere und primitivere Siedlungen finden.

Was das zeitliche Verhältnis von Beni Salame zu den anderen unter- und oberägyptischen Stationen betrifft, so ist diese Station bestimmt älter als Badari und Nagada, wo man schon Kupfer benutzte, und als das Fayum und Tasa, wo man anstatt des in Merimde Beni Salame üblichen Nilschlammes, bereits Ton zur Herstellung der Gefässe verwendete, was einen wesentlichen Fortschritt bedeutet. Die primitivere Ausführung der Ware in den beiden letzteren Ortschaften spricht nicht gegen diese Annahme, da wie gesagt die Nachahmung nicht notwendigerweise auf der Höhe des Vorbildes stehen muss.

Auch Heluan scheint mir später anzusetzen zu sein als Merimde Beni Salame. Denn dass Beisetzen der Leichen unter oder zwischen den Häusern und die Totenmahle über abseits liegenden, Beigaben enthaltenden Gräbern entspringen zwar beide derselben Vorstellung, dass man den Toten durch Speise und Trank zu einem Weiterleben verhelfen kann, aber die erste

Form macht einen primitiveren Eindruck als die zweite. Ich will übrigens die Frage der zeitlichen Reihenfolge Merimde Beni Salame — Heluan offen lassen, da sie für die uns hier interessierenden Fragen von geringer Bedeutung ist. Dagegen möchte ich bei der Untersuchung von Merimde Beni Salame noch auf etwas aufmerksam machen: es treten dort die rotpolierten Gefässe mit innerer Schwärzung oder einem schwarzen Kern in zwei Varietäten auf, einer dünneren und einer dickeren. Ich glaube daher berechtigt zu sein, in der ersteren die Anfangsstadien der rotpolierten schwarzbebanderten badarischen Ware, in der letzteren die primitiveren Formen der entsprechenden oberägyptischen Keramik zu sehen. Denn dass die rotpolierten schwarzbebanderten Vasen ursprünglich aus dem Delta und nicht aus Oberägypten stammen, beweist für mich genügend der sehr alte schwarzrote Scherben, auf dem die Krone von Unterägypten abgebildet ist.

Ich will nun ein Bild der Vorgänge im ältesten vorhistorischen Aegypten entwerfen.

Am Schluss des Jungpaläolithikums begann eine Besiedlung des Deltas, was eine Entwicklung der Kultur in diesem Teile des Niltals zur Folge hatte. Die mit dem Delta in friedlichen oder feindlichen Beziehungen stehenden Wanderstämme übernahmen einen Teil seiner Kenntnisse und Fertigkeiten und versuchten nun sich auch im Niltal festzusetzen, anfangs, solange das Reich, eventuell die Reiche im Delta kulturell tief standen und daher schwach waren, in deren unmittelbarer Nachbarschaft (Heluan, Fayum) später, nach der Entwicklung und Erstarkung dieser Staaten, in weiter Ferne, damit die alten Siedlungen die neuen nicht erreichen und zerstören könnten (Tasa, Badari, Negada). Dass die Entfernung zwischen den Distrikt von Kau el Gebir in jenen Zeiten tatsächlich genügte, um jede Verbindung zwischen Norden und Süden zu unterbrechen, zeigt uns die ausschliessliche Benutzung in Tasa und Badari von Muscheln aus dem Roten Meer, während das Fayum sie auch aus dem Mittelmeer bezog. Das zeigt uns auch, dass die Beeinflussung dieser Kulturen durch das Delta nicht nach deren Sesshaftwerden stattfinden konnte.

Keine direkten noch indirekten Beziehungen scheinen auch anfangs zwischen dem Delta und den Siedlungen der neuen Nomadenwelle existiert zu haben, die die Badariniederlassungen zerstörte, deren Bewohner bis nach Nubien vertrieb und, sich in Nagada festsetzend, das oberägyptische Reich gründete. So müssen wir denn im Süden zwischen S. D. 32—38 eine Eigenentwicklung voraussetzen, die aber sehr langsam vor sich ging, da tieferstehende Völker wohl die Güter einer höheren Kultur übernehmen, aber entweder gar nicht, oder erst nach längerer Zeit auf der so gewonnenen Grundlage weiterzubauen vermögen. Das Delta blieb aber wie vorher entwicklungs- und veränderungsfähig und das ist ein Grund der grossen Unterschiede zwischen den sogenannten ersten und zweiten Kultur, die um S. D. 38 miteinander in Berührung kamen. Oberägypten repräsentierte in jener Zeit in Auslese und mit gewissen Modifikationen eine ältere, Unterägypten eine jüngere Phase der Delta-kultur, bei der noch dazu, wie wir später sehen werden, vieles fremdem, aus Asien kommendem Einfluss zugeschrieben werden muss.

Die Rassenzusammensetzung der Aegypter war, nach den oben erwähnten Messungen zu urteilen, sehr gemischt. Genaues lässt sich vorläufig über diese Frage nicht sagen, wir müssen weitere anthropologische Untersuchungen abwarten. Irgendwelche Schlüsse über diese Verhältnisse auf Grund der Sprachforschung zu ziehen, halte ich für unzulässig, weil meiner Ansicht nach die Sprache ein ebenso übertragbarer Wert ist, wie jeder andere, und nicht von Rassen-, sondern von Kulturzusammenhängen zeugt. Lassen sich daher verschiedene Bestandteile in der ägyptischen Sprache feststellen, so ist das für mich ein Beweis, dass die ägyptische Kultur aus mehr als einer Quelle geschöpft worden ist. Von der einen, dem Delta, habe ich oben gesprochen, die zweite müssen wir in Vorderasien suchen.

Die letzten Grabungen in Uruk und Ur haben unsere Ansichten über die grosse vorderasiatische Kultur, die ich die

Kultur um den Persischen Golf genannt habe, wesentlich geändert, vor allem was ihr Alter anbetrifft. Das Datum für Susa I., das man einst auf 3500 v. Chr. setzte, schwankt jetzt zwischen 4000 und 6000 v. Chr. Was in dieser uralten Kultur auffällt, ist der Umstand, dass sie auch in ihren frühesten Stadien Rohstoffe benutzte und Tiere hielt, die sie aus weiten Fernen einführte. Dies setzt aber Reisen voraus, die selbstverständlich eine Verbreitung von Kulturgütern zur Folge hatten.

Die Vertreter dieser Kultur sind wahrscheinlich schon sehr früh in Syrien gewesen, von wo aus das Delta leicht zu erreichen war. Je grössere Fortschritte die Kultur um den Persischen Golf machte, je vollkommener ihre Verkehrsmittel wurden, desto reger gestattete sich der Verkehr mit Nordägypten und desto stärker kam da ihr Einfluss zur Geltung, doch scheint er niemals ständig ausgeübt worden zu sein, so dass immerhin auch in späterer Zeit mit einer gewissen Eigenentwicklung des Deltas gerechnet werden muss.

Jedenfalls setzen die direkten, anfangs vielleicht nur indirekten Beziehungen zu Vorderasien schon sehr früh ein, da ihnen Aegypten seinem Ackerbau und seine Viehzucht verdankt.

Ich finde den Gedanken, den Boden zu bearbeiten oder wilde Tiere sich dienstbar zu machen, viel zu kompliziert und zu schwierig, als dass er mehrere Male und dazu noch auf verschiedenen Kulturstufen gefasst werden könnte. Wenn sogar eine oder die andere von den in einem Gebiete bekannten Getreidearten, eines oder das andere der Haustiere sich als bodenständig herausstellt, so darf dies nicht als Gegenbeweis für meine Auffassung betrachtet werden, da die Hauptsache hier, wie bei jeder Erfindung und Entdeckung, die Idee selbst, nicht die Form ihrer Anwendung ist. Es scheint mir gleichgültig, ob ein Volk seine Haustiere von auswärts einführt oder dem Beispiel eines anderen folgend einheimische Tiere zu zähmen versucht, in beiden Fällen liegt ein unter fremdem Einfluss erzielter Fortschritt, nicht aber eine selbständige Entwicklung vor. In Vorderasien tritt Ackerbau und Viehzucht, vor allem die sehr spät einsetzende Rinderzucht, auf einer viel höheren Kulturstufe auf als in Aegypten, folglich müssen wir dort das Vorbild, hier

die Entlehnung annehmen, denn eine höhere Kultur kann nichts von tieferstehenden lernen. Uebrigens wird diese Ansicht dadurch bestätigt, dass die meisten Getreide- und Haustierarten aus Vorderasien stammen.

Da die Bewohner von Merimde Beni Salame Ackerbau und Viehzucht trieben, so erwarten wir, dass sich dort auch sonst der vorderasiatische Einfluss geltend machen wird. Tatsächlich lässt er sich ziemlich deutlich nachweisen z. B. in den ohne bestimmte Richtung liegenden Leichen, die das Gesicht mit den Händen bedecken, in den sich unter ihren Köpfen befindlichen Scherben, vielleicht auch in den Hausbestattungen, obgleich mir diese Form der Beisetzung der Toten in Mesopotamien erst aus verhältnismässig späten Zeiten bekannt ist. Ferner stammen aus Vorderasien das Walzenbeil (so O. Menghin, in Junkers *Vorbericht über die Grabungen in Merimde Beni Salame*, 1930) ein kleines, schwarzes, wohl als Amulett dienendes Beil und die Löffel.

Von der Keramik geht die rotpolierte sicher auf proto-elamitische Vorbilder zurück, da wir eine ähnliche Ware aus Susa Ibis und aus tiefen Schichten Mesopotamiens kennen. Auch die Kielvase muss denselben Ursprung haben. Gefässe mit scharfkantigem Profil treten am Schluss von Susa I und in Mussian II besonders häufig auf. Sie sind die Folge einer geringen Uebung im Gebrauch der Töpferscheibe, man versteht noch nicht in einem Stück zu drehen, sondern führt sie in mehreren Teilen aus, die man später zusammensetzt. Handgemachte Gefässe mit solchem Profil müssen daher immer fremdem Einfluss zugeschrieben werden. In Europa sind sie noch meistens bunt bemalt, wie in der Tripoljekultur oder in Ostkleinpolen, so dass man auch nicht den geringsten Zweifel über die hier als Vorbild dienende Ware hegen kann.

Viel deutlicher als in Merimde Beni Salame tritt der vorderasiatische Einfluss in späteren ägyptischen Stationen, vor allem in Badari, zu Tage. Wir haben hier eine seltsame Mischung von Einflüssen, die auf verschiedene, zeitlich sehr weit auseinander liegende Kulturen Vorderasiens zurückzugehen scheinen.

Es stammen I) aus der protoelamitischen I. Kultur (Susa I) und ihren Weiterbildungen:

1) Blattpfeile aus Feuerstein (M. D. P. p. 17, Fig. 65—73 u. *Badari*, Tf. XXIX, 6—4),

2) kleine schwarze Steinbeilchen, hier wie auch später bis zur XXV. Dynastie vorkommend (M. D. P. XIII, p. 12, Fig. 35),

3) Löffel (M. D. P. XIII, p. 12, u. *Badari*, Tf. XXII, XXVII, Text 31),

4) feines Leinen,

5) durchlöchernte runde Scherben bemalter Ware (M. D. P. XIII, p. 10, Fig. 21, u. *Badari*, Taf. XXVI),

6) die unter der Brust gekreuzten Arme einer Frauenstatuette (M. D. P. VIII, Fig. 122, p. 89, u. *Badari*, Taf. XXIV, XXV),

7) Nasenknöpfe aus Stein (M. D. P. XIII, p. 10, Fig. 21, u. *Badari*, Tf. XXIV, 13),

8) Ohrenpflocke aus Stein (*Excavations at Ur*, Vol. I, XIII, 6, u. *Badari*, Tf. XXIV, 7—12),

9) der Gebrauch der Schminke;

II) aus der protoelamitischen II. Kultur (Nihawand und Susa II): die schwarze Bebänderung der Ware (*Illustr. London News*, 1929, p. 982);

III) aus der prähistorischen sumerischen Kultur:

aus Mussian II.: Näpfe mit hochgezogenen geraden Wänden, scharfkantigem Profil (*Badari*, p. 22, Taf. XII, XIII; M. D. P. VIII, p. 137, Fig. 268),

aus der Königsnekropole von Ur:

1) das Auslegen der Gräber mit Matten und das Einwickeln der Leichen (*Badari*, p. 18: Gräber 6002, 60, 18; *Antiqu. Journ.*, VIII, 1928, p. 5),

2) Bestattungen von Tieren, die in *Badari* ganz wie Menschen, in Ur in grossen Töpfen beigesetzt wurden. (*Badari*, p. 7. Grab. 5113; *Antiqu. Journ.* 1928, p. 6)¹⁾,

¹⁾ Da die grossen Gefässe mit Tierknochen in der Königsnekropole von Ur auch Trinkgefässe enthielten, muss man sie als Tierbestattungen betrachten, denn das Trinkgefäss ist die wesentlichste Totenbeigabe.

3) Die Lage der Leichen, die das Gesicht mit den Händen bedecken oder ein Trinkgefäss zum Mund führen (*Badari*, p. 25; *Antiqu. Journ.*, 1928, p. 7),

4) Gefässe aus Strausseneiern (*Badari*, p. 28; *Antiqu. Journ.*, 1928, Taf. IV, Fig. 1),

5) Das Aufbewahren der Schminke in Muscheln (*Badari*, p. 53; *Museum Journal*, Nr. 3—4, 1929, p. 247),

6) Kämme mit langen Zähnen und abgerundetem oberen Teil als Haarschmuck (*Badari*, Taf. XXIV, XXVII; Text. p. 30; *Antiqu. Journ.*, 1928, p. 44).

Aus allen diesen Kulturen stammen die Perlen verschiedener Form, die in Badari vorkommen, vor allem aber die sich im Schmuck wiederholende blau-rote Farbkombination, die in Vorderasien durch Karneol und Lapislazuli, in Badari durch Karneol und blauglasierten Steatit erzielt wird. Es kann wohl hier keinem Zweifel unterliegen, was Vorbild und was Nachahmung ist. Auch die eingesetzten Augen der Tierstatuetten sind mesopotamischem Einfluss zuzuschreiben.

Neben diesen Kulturwerten vorderasiatischen Ursprungs, findet sich manches deutlich ägyptisches. Die Badari-Kultur stellt daher das Resultat einer Mischung verschiedener Einflüsse dar und ist meiner Ansicht nach nur verständlich, wenn wir sie Nomaden zuschreiben, die sehr lange Zeit mit den zivilisierten Staaten Vorderasiens in Berührung waren, von ihnen manches, wenn auch nicht alles lernten, und schliesslich ins Niltal wanderten, wo sie wiederum in die Wirkungssphäre des Deltas gerieten und schliesslich, sich im Süden festsetzend, selbständig zu arbeiten anfangen. Doch verstanden sie, sich selber überlassen, nicht ihr ursprüngliches hohes Niveau zu bewahren, daher der Verfall der allerfeinsten Keramik.

Dieser Mischkultur entspricht auch eine stark gemischte Rasse: Kopfformen der verschiedensten Masse, krauses Negerhaar bis zu glatten Strähnen, Haar von dunkelstem schwarz bis hellbraun, stark von einander abweichende Körperbautypen sind in den Badari-Gräbern gefunden worden.

Man hat den Eindruck, dass die Badarileute Nomaden gewesen waren, die nach Jahrhunderten dauernden Beziehungen

mit verschiedenen vor der asiatischen Kulturen nach Aegypten übersiedelten.

Das Merkwürdigste an den Badari-Funden ist des Vorhandensein von Gütern, die wir in Vorderasien erst aus einer verhältnismässig späten Zeit kennen. Entscheidend sind in diesem Falle die in Badari auftretende Kombination von Karneol mit blauglasierten Steatitperlen. Diese letzteren sind offenbar ein Ersatz für Lapislazuliperlen, die zwar in derselben Ortschaft, aber erst in Schichten aus den älteren vordynastischen Zeiten auftauchen. Nun stammt aber Lapislazuli aus Asien und ist nie nach Aegypten anders als durch Vermittelung Babyloniens und Assyriens gekommen. Daher kann weder Badari und noch viel weniger die I. ägyptische Kultur älter sein als die mesopotamischen Stationen, wo zuerst die Zusammenstellung von Karneol- und Lapislazuliperlen auftrat. Dies war aber erst in den sumerischen prähistorischen Schichten der Fall. Aus derselben Periode, aber nicht früher sind uns die für Badari so charakteristischen mit Matten ausgelegten Gräber und die in Matten eingewickelten Leichen bekannt, so wie noch einiges andere, was oben angegeben ist. Im Gegensatz zu der allgemein verbreiteten Tendenz die prähistorischen Schichten in Mesopotamien möglichst spät und in Aegypten möglichst früh anzusetzen, komme ich hier zu dem Ergebnis, dass wir mit Badari mindestens auf ca. 3500 vor Chr. hinunterrücken müssen, während der Anfang der sumerischen Periode als mehrere Jahrhunderte älter betrachtet werden muss.

Ich kann diese Verkürzung der ägyptischen vorhistorischen Periode nur als sehr wünschenswert betrachten. Ich sehe wirklich nicht ein, warum, für den geringen Fortschritt, der zwischen S. D. 28 und S. D. 78 erzielt wurde, mehrere tausend Jahre oder selbst nur 2000 nötig sein sollten, vor allem da sich mit der Zeit der Einfluss des kulturell höher stehenden Vorderasiens immer stärker fühlbar machte. So besonders in Badari, wo in höheren Schichten Gräber aus der ersten Hälfte der Vorgeschichte gefunden worden sind. Es kommen in ihnen ausser den erwähnten Lapislazuliperlen gelegentlich Siegelzylinder vor, daneben auffallende Gefässformen, die sich in Vor-

derasien nachweisen lassen, ein Töpfchen mit einem merkwürdig gebogenem Ausguss¹⁾, das wir aus Nihawand²⁾, eine Tasse mit Henkel³⁾, die wir aus Susa IIa⁴⁾ kennen.

Da der Weg der Vertreter der vorderasiatischen Kulturen wohl kaum anders als über Syrien ging, so übten sie ihren Einfluss unmittelbarer und stärker auf das Delta als auf Oberägypten aus, das wäre auch ein Grund für den Unterschied zwischen der Kultur Unter- und Oberägyptens um S. D. 38; dieses letztere war doch seit S. D. 28 mehr seinen eigenen Kräften überlassen.

Ueber den weiteren Verlauf der ägyptischen Vorgeschichte werde ich in einem anderen Zusammenhang sprechen. Hier möchte ich nur noch auf etwas aufmerksam machen. Miss Caton Thompson hat wiederholt bei der Beschreibung der in Badari gefundenen ganz typischen protoelamitischen Erzeugnisse, des Perlenschmuckes, der Nasen- und Ohrenpflocke, einer Tasse mit hochgezogenen Schenkel, von deren afrikanischer Herkunft gesprochen, für die ihr heutiges Vorkommen in Afrika als Beweis dienen soll. Ich wundere mich, dass eine so ausgezeichnete Forscherin wie Miss Caton Thompson die zwar weitverbreitete, aber deswegen nicht minder irrige Meinung teilt, dass Kulturgüter sich da am längsten halten, wo sie entstanden sind, d. h. die lange Lebensdauer einer Form in einem Gebiete wird als Beweis ihrer Bodenständigkeit betrachtet. Das stimmt nicht, weder im diesem Falle, noch in anderen, denn eine sich entwickelnde Kultur schafft immer neue Güter und unverändert bleibt nur das, was tiefer stehende Völker übernehmen und nicht weiterzubilden verstehen. Ruchstand, Stagnation kommt ausschliesslich bei Entlehnungen vor, dass können wir auch heute feststellen, wenn z. B. jetzt noch in Malabar die Armbrust gebraucht wird, die im XV. Jahrh. portugiesische Aben-

¹⁾ *Badari*, Taf. XXXVIII.

²⁾ *Illustr. London News*, 1929, p. 982.

³⁾ *Badari*, pl. XLVI.

⁴⁾ *Mémoires de la Délégation en Perse*, XX, p. 103. Fig. 2.

teurer dorthin verschleppten, oder wenn der Maria Theresientaler von 1780 als Zahlungsmittel in Nordafrika und Arabien gilt. Ein Kriterium aber, das sich theoretisch nicht begründen lässt und dem das Material, da wo wir es nachprüfen können, widerspricht, kann doch wirklich nicht als brauchbar betrachtet werden.

Warszawa, listopad 1932 r.